

# Die Dynamiken des Stillstands und der Mut zur Bewegung

## Vortrag von Bruder Sebastian Haas am 4. Februar 2026

Liebe Brüder

Ich danke euch, dass ich heute vor euch sprechen darf.

Ich halte das für ein wichtiges Zeichen. Denn diese Rede ist für mich mehr als ein formeller Beitrag. Sie berührt eine Tradition, die mir in diesem Gremium sehr bewusst geworden ist. Dass neue Brüder vor diesem Kreis sprechen dürfen und damit die Bruderschaft als Ganzes repräsentieren. Dass man ihnen Raum gibt, Gedanken zu teilen, Haltungen sichtbar zu machen und sich damit auch ein Stück zu zeigen. Das ist keine Pflicht. Das ist Vertrauen. Vertrauen von euch und Vertrauen in mich. Und genau deshalb nehme ich diesen Moment ernst.

Ich bin mir gleichzeitig bewusst, dass ich heute ein Thema gewählt habe, das nicht bequem ist. Ein Thema, das beim einen oder anderen innere Reibung auslösen kann. Nicht, weil es laut ist. Nicht, weil es provozieren will. Sondern weil es nah kommt. Und weil es Fragen berührt, denen man nicht immer ausweicht, aber denen man auch nicht täglich begegnet. Zu sagen, das sei nicht meine Absicht, wäre eine Ausrede. Und ich finde, dass wir uns, wenn wir uns der Wahrheit verpflichten, auch erlauben dürfen, diese klar zu benennen. Ich glaube deshalb, dass genau solche Gedanken in einem Kreis Platz haben dürfen, der sich nicht über Bequemlichkeit definiert, sondern über Verantwortung.

Ich bitte euch nicht um Zustimmung. Ich bitte euch um Offenheit. Nicht um Einigkeit. Sondern um Bereitschaft. Die Bereitschaft, einen Gedanken gemeinsam auszuhalten und zu reflektieren. Nicht als Urteil. Sondern als Spiegel. Mein Thema heute lautet:

### **Die Dynamik des Stillstands und der Mut zur Bewegung.**

Heraklit sagte einst:

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Ein Satz, den wir alle kennen. Und vielleicht genau deshalb als gegeben und beinahe irrelevant hinnehmen. Denn oft hören wir ihn - als klugen Gedanken. Nicht als Beschreibung unserer Wirklichkeit. Heraklit sprach nicht von Reformen. Nicht von Projekten. Nicht von geplanten Veränderungen. Er sprach vom Leben selbst.

Alles fließt. Alles bewegt sich. Alles wird. Sein Bild vom Fluss macht das deutlich. Wir können nicht zweimal an dieselbe Stelle treten. Nicht, weil wir uns bewegen. Sondern weil sich der Fluss bewegt. Unser Dasein verweilt in keinem Zustand. Es ist ein Prozess.

Lasst diesen Gedanken einen Moment stehen.

Wenn er stimmt, verändert sich mehr, als es zunächst scheint. Dann ist Wandel nicht das, was ab und zu passiert. Dann ist Wandel das, was immer passiert. Auch jetzt. Und Stillstand. Stillstand ist dann nicht neutral. Stillstand ist kein Innehalten. Kein Ausruhen. Kein bewusstes Bewahren. Stillstand ist ein Gegenentwurf zur Bewegung unseres Seins. Oder anders gesagt:

Stillstand widerspricht der Natur. Und unserer Menschlichkeit. Und genau hier entsteht Spannung. Denn obwohl Bewegung der Normalzustand ist, verhalten wir uns im Alltag oft so, als wäre Stabilität das Ziel und Veränderung die Abweichung.

Warum ist das so?

Wenn Wandel der Normalzustand ist, dann stellt sich eine unbequeme Frage. Warum erleben wir Stillstand so häufig als Realität. Nicht vereinzelt. Sondern strukturell. Nicht zufällig. Sondern erstaunlich stabil.

Die einfache Antwort wäre: weil wir Veränderung scheuen. Aber diese Antwort greift zu kurz. Denn Stillstand entsteht nicht durch falsches Verhalten. Er entsteht durch vernünftiges Verhalten in stabilen Systemen. Wir bauen Strukturen, Regeln und Rituale, um Orientierung zu schaffen. Das ist klug. Das ist notwendig. Doch jede Struktur hat eine Nebenwirkung. Sie reduziert Unsicherheit. Aber sie reduziert auch Bewegung. Nicht sofort. Nicht sichtbar. Sondern schleichend. Psychologisch nennen wir das den Status quo Bias. Wir bewerten das, was ist, höher als das, was möglich wäre. Nicht, weil es besser ist. Sondern weil es vertraut ist. Und Vertrautheit fühlt sich oft richtiger an als Wahrheit. Ökonomisch kommt etwas hinzu.

Verlust schmerzt mehr als Gewinn Freude macht. Deshalb schützen wir, was wir haben. Auch dann, wenn wir spüren, dass es uns begrenzt.

Stillstand ist also keine Haltung. Er ist ein Resultat. Das Resultat von Sicherheit, die zu lange nicht hinterfragt wurde. Und genau deshalb ist Stillstand so mächtig. Er fühlt sich nicht falsch an. Er fühlt sich vernünftig an. Und wenn Stillstand vernünftig wirkt, wird Bewegung plötzlich erklärungsbedürftig. Diesen Gedanken nehmen wir jetzt mit. Denn er erklärt, warum Veränderung so oft auf Widerstand trifft. Und genau dort möchte ich etwas aufzeigen. Um das greifbar zu machen, möchte ich ein kleines Gedankenexperiment wagen.

Stellt euch vor, ich bitte jetzt einen Teil von euch aufzustehen. Dann einen weiteren. Dann den Obermeister, den Untermeister und den Altmeister.

Und dann sage ich: Bitte tauscht die Plätze. Schon bei der Vorstellung passiert etwas. Kein Protest. Kein offener Widerstand. Nur ein kurzes Zögern. Ein innerer Gedanke, kaum hörbar und doch wirksam.

Dinge wie Ich sitze hier gut. Ich sitze hier immer. Warum sollte ich mich bewegen.

Und genau hier liegt der entscheidende Punkt. Stillstand beginnt nicht mit Ablehnung. Stillstand beginnt dort, wo Vertrautheit in Frage gestellt wird. Nach aussen geschieht nichts. Doch innerlich sehr viel. Denn dieser kleine Impuls ist kein Zufall. Er ist ein Muster. Was im Einzelnen nur ein Reflex ist, verstärkt sich im Kollektiv. Es wird zur Gewohnheit. Zur stillen Übereinkunft. Und irgendwann zur Kultur. Oder sogar zur Tradition. Nicht, weil jemand das beschlossen hätte. Sondern weil es niemand infrage stellt. Und genau deshalb sind solche Muster so stabil. Sie wirken harmlos. Und sind doch hoch wirksam.

Wenn wir verstehen wollen, warum Stillstand Bestand hat, müssen wir genau hier hinschauen. Denn das, was eben nur gedacht wurde, wird morgen schon gelebt. Und damit stellt sich die Frage.

Warum sind diese Muster so stabil. Warum halten sie sich, selbst dann, wenn wir sie erkennen.

Die Antwort liegt nicht im Willen. Sie liegt in der Art, wie wir denken. Denn unser Denken ist auf Effizienz ausgelegt. Gewohnheiten sparen Energie. Und Energie zu sparen ist eine der zentralen Aufgaben unseres Gehirns. Alles, was vertraut ist, wird automatisiert. Nicht, weil es besser ist. Sondern weil es uns weniger kostet. Neues Denken hingegen verbraucht Kraft. Es verlangt Aufmerksamkeit. Abwägung. Entscheidung. Gewohntes Denken läuft im Hintergrund. Wie auf Autopilot. Das fühlt sich gut an. Ruhig. Stabil.

Doch genau hier beginnt die Gefahr. Denn was sich lange wiederholt, fühlt sich nicht nur normal an. Es fühlt sich richtig an. Abweichung wird zur Störung. Störung zum Widerstand. Widerstand zur Blockade.

Nicht, weil jemand böswillig ist. Sondern weil das System auf Sicherheit reagiert. Und irgendwann werden Fragen anstrengend. Nicht falsch. Aber unbequem. Und was unbequem wird, wird vermieden.

So entstehen Systeme, die funktionieren. Und genau hier liegt die nächste Falle. Denn Erfolg ist ein schlechter Lehrer. Er bestätigt, was gestern funktioniert hat. Aber er sagt uns nichts darüber, ob es morgen noch trägt.

Und genau an dieser Stelle müssen wir kurz innehalten. Denn jetzt sind wir an einem Punkt, an dem Gewohnheit nicht mehr nur schützt. Sondern begrenzt. An dieser Stelle kommen wir zu einem Thema, das uns als Odd Fellows unmittelbar betrifft. Zu unseren Ritualen - unserer Tradition.

Rituale hatten bei den Odd Fellows nie den Zweck, Tradition um der Tradition willen zu bewahren. Sie entstanden in einer Zeit, in der Orientierung fehlte. In der soziale Sicherheit nicht selbstverständlich war. In der Zugehörigkeit Schutz bedeutete. Unsere Rituale waren Antworten auf konkrete menschliche Bedürfnisse. Sie schufen Ordnung im Chaos. Haltung in einer fragmentierten Welt. Gemeinschaft in einer Zeit ohne soziale Netze. Rituale waren kein Zwang. Sie waren Struktur in einer unsicheren Welt. Und genau deshalb verdienen sie Respekt.

Doch gerade weil Rituale so kraftvoll sind, tragen sie auch Verantwortung. Denn Rituale wirken immer. Die Frage ist nicht ob. Sondern wie. Bei den Odd Fellows können Rituale heute drei unterschiedliche Wirkungen entfalten.

- Erstens.

Sie können lebendig sein. Dann verbinden sie uns mit unseren Werten. Mit unserer Geschichte. Und mit dem, was uns heute trägt.

- Zweitens.

Sie können zur Gewohnheit werden. Korrekt ausgeführt. Formal richtig. Aber innerlich entkoppelt von ihrem ursprünglichen Sinn.

- Und drittens.

Sie können unbemerkt zu Schutzmechanismen werden. Nicht, um Werte zu schützen. Sondern um das Vertraute zu bewahren. Nicht aus böser Absicht. Sondern weil Rituale Identität tragen.

Und Identität verteidigt man instinktiv.

Die entscheidende Frage für uns ist deshalb nicht, ob unsere Rituale richtig oder falsch sind.

Sondern: Bewegen sie uns noch. Oder halten sie uns stabil. Denn zwischen Bewahren und Festhalten liegt ein entscheidender Unterschied. Und genau dieser Unterschied entscheidet darüber, ob Tradition lebendig bleibt. Oder unbemerkt zu Grenzen wird. Von hier aus führt der Gedanke weiter. Denn das, was bei Ritualen geschieht, geschieht auch in ganzen Systemen. Nun passiert etwas völlig normales. Denn an dieser Stelle kippen Systeme. Nicht dann, wenn sie schwach sind. Nicht dann, wenn sie scheitern. Sondern dann, wenn sie erfolgreich waren.

Das klingt paradox. Ist es aber nicht. Denn Erfolg wirkt. Er bestätigt. Er beruhigt. Er sagt uns: So, wie wir es tun, funktioniert es. Und genau darin liegt die Gefahr. Was einst mutig, gar innovativ war, wird mit der Zeit normal. Was normal wird, wird selbstverständlich. Und was selbstverständlich wird, wird unantastbar.

Ab hier verändert sich etwas Entscheidendes. Veränderung wird nicht mehr als Entwicklung erlebt. Sondern als Infragestellung des Bestehenden. Nicht von Prozessen. Sondern von Identität. Und Identität, das haben wir eben gehört, verteidigt man instinktiv. Nicht laut. Nicht aggressiv. Sondern ruhig. Sachlich. Vernünftig.

Und genau deshalb ist dieser Moment so prekär. Denn Widerstand kommt dann nicht als Protest daher. Er kommt als Argument. Als Erfahrung. Als Verantwortung.

Und genau hier beginnt Stillstand, der sich richtig anfühlt. Nicht falsch. Nicht destruktiv. Sondern logisch. Und wenn Stillstand logisch wirkt, wird Bewegung erklärungsbedürftig.

An diesem Punkt lohnt sich ein Blick auf drei Beispiele. Schauen wir uns diese doch an. Nicht, weil sie spektakulär sind. Sondern weil sie typisch und nahbar sind. Sie zeigen nicht individuelles Versagen. Sie zeigen systemische Logik.

- **Beginnen wir mit Kodak.**

Kodak scheiterte nicht, weil man die Digitalisierung verschlafen hätte. Im Gegenteil. Kodak entwickelte bereits in den siebziger Jahren die erste Digitalkamera. Das Wissen war da. Die Technologie war da. Was fehlte, war nicht Intelligenz. Was fehlte, war die Bereitschaft zur Neuausrichtung. Denn Kodak war nicht nur ein Kamerahersteller. Kodak war ein Filmunternehmen. Das Geld lag im Verbrauchsmaterial. In der Wiederholung. Im Nachkauf. Die Digitalkamera bedrohte nicht das Produkt. Sie bedrohte die Identität des Geschäftsmodells.

Und genau deshalb wurde sie intern relativiert. Nicht verboten. Nicht bekämpft. Aber verzögert. Ihr Nutzen wurde entschärft. Bis der Markt seine Entscheidung getroffen hatte. Kodak scheiterte nicht an Technik. Kodak scheiterte an Loyalität zum eigenen Erfolg.

- **Ein zweites Beispiel: Swissair.**

Über Jahrzehnte das fliegende Symbol der Schweiz. Präzision. Zuverlässigkeit. Exzellenz. Swissair hatte kein Wissensproblem. Sie hatte ein Selbstbild. Man war nicht einfach eine Airline. Man war Referenz. Und Referenzen werden selten infrage gestellt. Die sogenannte Hunter-Strategie folgte keiner Dummheit. Sie folgte Selbstvertrauen. Man glaubte, Komplexität beherrschen zu können, weil man es immer konnte.

Doch die Umwelt hatte sich verändert. Nicht linear. Sondern vernetzt. Swissair baute Grösse, wo Resilienz nötig gewesen wäre. Und als Zweifel aufkamen, wirkten sie nicht wie Warnungen. Sondern wie Illoyalität. Swissair scheiterte nicht an Mut. Sie scheiterte an der Überzeugung, unverwundbar zu sein.

- **Das dritte Beispiel: Olympia.**

Olympia Schreibmaschinen stand für Ingenieurskunst. Für Qualität. Für Präzision. Doch der Markt veränderte sich grundlegend. Nicht von schlecht zu gut. Sondern von analog zu digital. Nicht mehr die Schreibmaschine war entscheidend. Sondern das Zusammenspiel von Systemen, Prozessen und Software. Olympia optimierte weiter, was man perfekt beherrschte. Doch Perfektion im Falschen bleibt wirkungslos.

Olympia scheiterte nicht, weil man unfähig war. Sondern weil man zu gut war in einer Welt, die bereits vergangen war.

Diese drei Beispiele haben etwas gemeinsam.

Sie scheiterten nicht, weil sie schlecht geführt waren. Sie scheiterten, weil vergangener Erfolg zur Grenze wurde. Erfolg erzeugt Bindung. Bindung erzeugt Loyalität. Und Loyalität macht blind für den Moment, in dem man sich selbst neu denken müsste.

Nicht der Wandel ist gefährlich. Gefährlich ist die Treue zu einer Wirklichkeit, die es nicht mehr gibt.

Und damit sind wir wieder nicht bei diesen Unternehmen. Sondern bei uns. Nach all dem, was wir gehört haben, stellt sich eine naheliegende Frage.

Was braucht es, damit Bewegung entsteht. Nicht theoretisch. Nicht auf dem Papier. Sondern real. Die ehrliche Antwort lautet: Bewegung beginnt selten im System. Sie beginnt in uns. Als Gemeinschaft. Nicht mit grossen Konzepten. Nicht mit Programmen. Nicht mit Beschlüssen. Sondern mit Verhalten. Mit kleinen Abweichungen vom Gewohnten. Mit Fragen, die gestellt werden dürfen. Mit Unsicherheit, die nicht sofort geschlossen wird. Denn Systeme verändern sich nicht, weil sie es müssen. Sie verändern sich, weil Menschen beginnen, anders zu handeln und Verantwortung zu tragen. Nicht rebellisch. Nicht laut. Sondern sichtbar.

Bewegung entsteht dort, wo jemand etwas tut, das noch nicht geregelt ist. Wo jemand einen Schritt macht, ohne zu wissen, ob er sofort beantwortet wird. Das fühlt sich riskant an.

Und genau deshalb nennen wir es Mut. Mut ist nicht die Abwesenheit von Angst. Mut ist die Entscheidung, sich trotzdem zu bewegen.

Und manchmal reicht dafür ein Individuum. Nicht als Held. Nicht als Vorbild. Sondern als Erlaubnis für andere. Denn ein einzelner Mensch verändert kein System durch Macht. Aber durch Wirkung. Und Wirkung entsteht dort, wo Verhalten sichtbar wird. Und genau hier schliesst sich der Bogen.

Stillstand fühlt sich oft sicher an. Bewegung hingegen riskant. Doch die Beispiele, die Gedanken und vielleicht auch die leisen Reaktionen heute Abend zeigen etwas anderes. Nicht Bewegung gefährdet Gemeinschaften. Stillstand tut es. Langsam, bedächtig und doch effizient. Nicht, weil Menschen versagen. Sondern weil Erfolg bindet. Weil Tradition stabilisiert. Weil Gewohnheit beruhigt. Und weil Verantwortung manchmal unangenehmer ist als Bequemlichkeit.

Vielleicht ist heute nicht der Moment für Antworten. Vielleicht reicht eine Frage, die bleibt. Wo halte ich fest, nicht weil es richtig ist, sondern weil es vertraut ist. Wo schützt Stabilität noch Werte. Und wo verhindert sie Bewegung. Und was würde geschehen, wenn ich an genau dieser Stelle einen kleinen Schritt wage. Nicht als Bruch. Nicht als Protest. Sondern als Zeichen. Denn Bewegung beginnt nicht mit grossen Entscheidungen. Sie beginnt dort, wo wir den Mut haben, uns zu hinterfragen und neue Wege zu gehen. Für uns selbst. Für unsere Gemeinschaft. Und für das, was bleiben soll, indem es sich weiterentwickelt.

Die Dynamik des Stillstands haben wir heute betrachtet. Der Mut zur Bewegung liegt nun bei uns.

Ich danke euch für eure Aufmerksamkeit. Und für den Mut, diesen Gedanken mitzunehmen.

Besten Dank